Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **5 (1923)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 8 — Aarau, 24. Februar 1923 — V. Jahrgang

Die Verwerfung des Zürcher Frauen-Wahlgesetzes.

Es ist nicht zu verkennen: das auf Kirchen-, Schul-, Armen- und Vormundschaftswesen beschränkte **Wahlrecht der Frauen** hat durch die kantonal-zürcherische Abstimmung vom 18. Februar 1923 eine schwere, eine unbegreiflich schwere Niederlage erlitten. Stunden doch im ganzen Kanton 28,615 Ja einer Wucht von 76,412 Nein gegenüber. In der Stadt Zürich waren es 13,883 Ja gegen 21,565 Nein, im Bezirk Winterthur 4120 Ja gegen 10,980 Nein. In sämtlichen Landbezirken, außer Horgen, betrug die Zahl der Nein das 4—15fache der Ja. Diese Zahlen sind wahrhaftig nicht „trocken", erschließen sie uns doch eine Fülle ernster, ja schmerzlicher Betrachtungen.

Kaum die kühnsten unter den Verfechtern der Frauensache mochten die Annahme des Gesetzes erwartet haben. Die übrigen hofften höchstens auf eine Mehrheit in den Städten Zürich und Winterthur und im ganzen auf eine gelindere Niederlage. Denn die bedauernswerte Tatsache, daß die Landgebiete für die Neuerung ungenügend vorbereitet und durch die noch so rege Aufklärungsarbeit der letzten Wochen zu wenig erreicht werden konnten, war den Eingeweihten klar. Für die ländlichen Bezirke mag denn auch die Annahme gelten, daß die noch unerschütterte Tradition, wohlgemeinte Vorurteile, bloße Gleichgültigkeit und vor allem Unkenntnis der Sachlage das Abstimmungsresultat mitbestimmten, Faktoren, denen durch unermüdliche Aufrüttelung und Belehrung in Zukunft begegnet werden kann. Doch selbst nicht für die Landbezirke und noch weniger für die Städte genügt diese Annahme zur Erklärung der gewaltigen Ablehnung des Gesetzes.

Ein anderes starkes Hindernis, das dem Frauen-Wahlrecht entgegenstand, hatten die Befürworter auch nicht verkannt. Es ist eine Geistesverfassung, die gegenwärtig in unserm nationalen Leben eine verhängnisvolle Macht bildet: die politische Stagnation, die Reaktion, das grundsätzliche Beharren und Neinsagen oder wie wir die Erscheinung nennen wollen. Als Beweis dafür mag gelten, daß von zwei eidg. und fünf kantonalen Vorlagen, zu denen die stimmberechtigten Zürcher sich am 18. Februar zu äußern hatten, mit einer einzigen Ausnahme (Automobil- und Fahrradgesetz) alle mit beinahe gleichem Gewicht verworfen wurden, darunter solche, die man als „harmloser" oder populärer hätte ansehen können, als das Wahlrecht der Frauen. Bezeichnend für die leider vorhandene, kurzsichtige Ablehnungspolitik ist folgendes, in einer Zürcher Tageszeitung erschienene Inserat: „Mitbürger, stimmt zu allen Vorlagen „Nein"! Gewiß, unsere Frauen-Forderungen vertragen sich schlecht mit Beharrungsgesinnung und Reaktion; sie gehören einem Komplex mutigen Fortschrittes, nationalen Aufstieges an. Dennoch bietet auch dieser zweite Grund keine hinlängliche Erklärung für das Abstimmungsresultat des 18. Februar. Sind wir uns doch bewußt, daß der genannte „Zeitgeist" nicht die persönliche Meinungsäußerung aller, oder auch nur der Großzahl Stimmberechtigter entscheidend zu beeinflussen vermag.

Wollen wir die weitern ablehnenden Kräfte erkennen, müssen wir einer eigenartigen Erscheinung der verflossenen Abstimmungskampagne gedenken. Große politische Parteien traten für das Frauenwahlrecht ein, so die freisinnige und die sozialistische; andere gaben die Stimme frei; geschlossen traten nur die Bauern gegen das Gesetz auf. Gewichtige Stimmen politischer Führer nahmen sich der Frauensache an; die Presse stellte sich in erfreulicher Weise in den Dienst derselben; in der Oeffentlichkeit ließen sich Stimmen gegen das Frauenwahlgesetz immer weniger, zuletzt nur noch in schwacher Minderheit vernehmen. Und dennoch dieses Abstimmungsresultat! Es stand — gleich demjenigen vor 3 Jahren — in keinem Verhältnis zur offiziellen Stellungnahme der Parteien und der Presse. Es bewies uns: „Selbst ist der Mann", selbständig, da wo er der Frau gegenüber steht, die er unerfahren, wehrlos und seinen Wünschen gefügig erhalten will. Es sind keine Parteiinteressen und keine sachlichen Gründe, welche diese Frauengegner in ihrer Haltung bestimmen, sondern zumeist Gefühlsmomente, Instinkte, voran die höchst persönliche Einstellung des Einzelnen der Frau als Geschlechtswesen gegenüber. Die Erfahrung hat uns längst gelehrt, welch sittlichem Niveau die zahlreichen Männer angehören, die nicht anders denn mit Verachtung vom „Weib" und „den Weibern" zu **reden vermögen. Von ihnen wird keiner jemals** ein Ja zum Schutz des weiblichen Geschlechts, noch zu seiner politischen Befreiung in die Urne legen. In ihrem Referat an der zürcherischen Volksversammlung vom 11. Februar hat Maria Fierz die dunkeln Mächte vortrefflich charakterisiert, die dem Aufstieg der Frauen nicht offen, doch aus dem Hinterhalt entgegenziehen: „Sie nennen sich mit Vorliebe Männlichkeit, Selbstbestimmungsrecht, Schutz der persönlichen Freiheit; wenn wir aber näher zusehen, heißen sie wohl eher: **Machtinstinkt, Alkoholinteressen und doppelte Moral.**" Offenbar waren diese Mächte, bewußt oder unbewußt, in Tausenden am Werk, die am letzten Sonntag mit einem Nein das Frauenwahlgesetz abtaten. Es wird nirgends eingestanden und ist doch so offensichtlich, daß zahlreiche unserer Volksgenossen den tiefen Ernst und das hohe sittliche Streben fürchten, das die Frau in das öffentliche Leben übertragen könnte. Ein Bauer soll in einer Kantonsratssitzung seine Ablehnung mit dem einzigen Satz begründet haben: **„d'Wyber wänd mer nöd".** Das ist wenigstens ein ehrlicher Ausspruch, unzähligen unserer Gegner, die sich nicht so offen zu äußern wagen, aus dem Herzen gesprochen. Wir dürfen uns dieses Bekenntnis merken.

Das umfangreiche Hauptgesetz über die Wahlen und Abstimmungen und die Paragraphen über das Frauenwahlrecht sind am 18. Februar demselben Schicksal erlegen. Das mag uns einigen Trost bedeuten. Wird doch das ehrwürdige Alter des in Kraft stehenden Wahlgesetzes von 1869 über kurz oder lang einer neuen Revision rufen und die heutigen Fragen wieder aufrollen. Bis dahin gilt es, mit ungebrochenem Mut und verdoppelten Anstrengungen dem Gedanken des Frauenstimmrechts Geltung zu verschaffen. Es lockt uns, in diesem Zusammenhang ein Wort von L. Ragaz auf unsere Bewegung anzuwenden: „Nur keine Angst, Ihr Vorwärtswollenden! Was sein muß, wird auch sein und keine Reaktion wird es aufhalten. Die Revolution der Kultur ist im Gang; sie mag Umwege machen, Pausen nötig haben; aber sie wird kommen mit der Wucht der Notwendigkeit."

J. L.-M.

Nach der Abstimmung.

Bern, den 22. Febr.

Die Abstimmungstage liegen hinter uns. Es war nicht eben erquicklich, die Kommentare zu lesen, die ein großer Teil der **westschweizerischen Presse** an den Volksentscheid über das Zonenabkommen geknüpft hat. Das klang so durch, als ob das deutschschweizerische Stimmvolk weniger gut qualifiziert sei, seine politischen Rechte in rein schweizerischem Sinne auszuüben, als das westschweizerische, als ob die deutsche Schweiz allzu willig dem Zauberlied der deutschen Loreley erliege. Die deutsche Schweiz darf aber doch wohl den Glauben an ihr echtes Schweizertum ebenso beanspruchen, wie das Waadtland, wie Freiburg, Tessin und Neuenburg, die, ohne unmittelbares Interesse an dem Abkommen zu haben, mit Mehrheit für dasselbe eintraten. Niemand hat sie deswegen der Francophobie beschuldigt. In Genf selbst hätte man allerdings gern eine noch stärkere verwerfende Mehrheit gesehen, damit der Volkswille noch klarer zum Ausdruck gekommen wäre. Wenn man das Genfer Ergebnis beurteilt, muß man aber in Betracht ziehen, daß die führende Genfer Presse sich der Propaganda gegen das Abkommen verschloß und ebenso einhellig, wie die Regierung, auf der Seite des Abkommens stand. In der deutschen Schweiz ist man in dieser Beziehung in der Presse, wie auch in den politischen Versammlungen fast durchwegs gerechter vorgegangen, indem man Gegnern und Freunden das Wort gab. Blätter wie die „Thurgauer Zeitung" und das „St. Galler Tagblatt", haben sich durchaus selbständig für das Abkommen ausgesprochen.

Niemand durfte es verwundern, daß sich die **französische Presse** durchwegs unfreundlich über das Resultat vernehmen ließ. Den Gipfel gehässiger Deutung erklomm die „Action Française" mit der Behauptung: „Eigentlich war es eine Abstimmung über die Ruhrbesetzung, was die Schweiz veranstaltet hat; die deutsche Propaganda kann auf das Ergebnis stolz sein." — Im allgemeinen erblickt die französische Presse in dem Volksentscheid eine Abwendung der Schweiz von ihrer bis dahin nach Frankreich orientierten ausländischen Politik. Dem kann man entgegenhalten, daß unsere Auslandpolitik schweizerisch, rein schweizerisch zu sein hat. Wenn sie bis dahin eine einseitige Orientierung — „die Richtung Calonder-Ador-Motta" nennt sie ein Blatt — verraten haben sollte, so war die Rückkehr auf den nur schweizerischen Standpunkt dringend geboten.

Beachtenswert ist die Art und Weise, wie sich **die führende schwedische Presse** äußert. Das stark verbreitete „Svenska Dagbladet" nennt die Ablehnung der Zonenkonvention eine moralische Niederlage für Frankreich; es geht sogar so weit, von einem **Wendepunkt** zu sprechen, vor den sich die französische Politik gestellt sieht: Rückzug oder Weiterverfolgung der eingeschlagenen Politik, vor der aber selbst Poincaré grauen dürfte. Das „Nya Dagligt Allehanda" bezeichnet das Ergebnis unserer Abstimmung als ein aufsehenerregendes Urteil über die franz. Politik, als die Antwort eines kleinen, friedlichen, aber stolzen u. überlieferungstreuen Volkes bei dem Versuche Frankreichs, alte Rechte durch Machtspruch des Siegers außer Kraft zu setzen. Das Schweizervolk hat der Sache der Freiheit einen wirklichen Dienst erwiesen." —

Mit großem Bedauern stellen wir den negativen Entscheid über das kantonal-zürcherische Gesetz betreffend **das Wahlrecht der Frauen** fest. Der Souverän erwies sich im Kanton Zürich den kantonalen Vorlagen gegenüber überhaupt sehr ungnädig. Wenn man die Zürcher Landpresse in den letzten Wochen durchging, da konnte man eine Ahnung bekommen, wie es um die Volksstimmung stand. Keines der Provinzblätter, die wir in der Hand hatten, wagte es, entschieden für die Frauenrechte einzutreten. Der altangesehene „Freisinnige" brachte dicht nebeneinander Artikel dafür und dagegen.

Stark beschäftigt man sich in politischen Kreisen **mit der Frage, wer nun die schweizerischen** Unterhändler bei den neuen Zonenverhandlungen sein sollen. Am nächsten Montag werden Vertreter der Genfer Regierung, der Genfer politischen Parteien, des Komitees für die Aufrechterhaltung der Zonen und die alten Unterhändler Mannoir und Dr. Laur sich zu einer Konferenz mit dem Bundesrat in Bern einfinden. Man weist daraufhin, daß es geboten sei, dem Volkswillen entsprechend sich bei den kommenden Unterhandlungen wieder fest auf den Rechtsstandpunkt zu stellen, den der Bundesrat bis 1919 einnahm, dann aber zugunsten einer wenig sympathischen Opportunitätspolitik verlassen hat. Dementsprechend möchte man als Unterhändler Männer sehen, die einen festen Rückgrat haben.

Mit Befriedigung vernimmt man, daß das angedrohte Referendum gegen das **Bundesgesetz über die Reorganisation der Bundesbahnen** nicht ergriffen werden soll. Basel verhält sich still und in St. Gallen fand eine Aussprache über die Kompensationen für den verlorenen Kreisdirektionssitz statt. Man kam zum Resultat, daß das von Bundesrat Haab in Aussicht gestellte Entgegenkommen an die Wünsche der St. Galler Regierung ein Beharren auf der Gegnerschaft hinfällig mache. Es ist viel, was den St. Gallern versprochen wurde, aber es ist doch wohl richtig, den finanziell schwer leidenden Kanton St. Gallen nicht in eine feind-eidgenössische Politik hineinzutreiben. Auch Basel wird sich versöhnen lassen. Das Bundesgesetz soll auf Neujahr 1924 in Kraft treten.

J. M.

Feuilleton.

Aus den „Lebenserinnerungen" von Helene Lange.

Bilanz.

. . . Der rein männliche Staat ist heute vollständig ad absurdum geführt. Nach einer endlosen Reihe geschichtlicher Verkörperungen ist noch heute die Brandfackel sein grauses Symbol. Wo aber Anfänge einer öffentlichen Tätigkeit der Frauen überhaupt geschaffen werden konnten, und sie Ausdruck ihrer Mutterinstinkte geworden, stehen sie in dem Dienst des Wortes: „Es gibt keinen größeren Reichtum als das Leben," haben sie der Hebung und Vergeistigung des menschlichen Daseins gegolten. Das weibliche Prinzip allein kann so wenig wie das männliche allein eine volle Kultur schaffen, es würde zum Stillstand führen. Das „Nimmer ruht der Bünsche Streit" ist die notwendige Grundlage jeder Entwicklung, aber allein führt es auch immer wieder zur Zerstörung der Kultur, zur Selbstzersetzung. Mann und Weib sind eben kein zufälliger Witz der Natur; sie sind nicht nur zum körperlichen, sondern auch zum gemeinsamen geistigen Aufbau des menschlichen Geschlechts notwendig. Das Volk, das diese Wahrheit zuerst innerlich erfaßt und in die Tat umsetzt, wird einen neuen Kulturabschnitt einleiten. Die Deutschen werden es wahrscheinlich nicht sein. Aber die deutschen Frauen werden mehr als die anderen Nationen diese Wandlung geistig unterbauen und fördern können, weil auch ihnen von dem geistigen Erbgut ihres Volkes etwas geworden ist, das den deutschen Mann stets an die Spitze großer Ideenbewegungen geführt hat. Ich glaube nicht, daß es „völkische" Voreingenommenheit ist, wenn ich bei anderen Nationen keine Frauenschriften finden kann, die an Bedeutung für die herannahende, ganz sicher kommende große Wandlung in der menschlichen Kultur den Schriften von Gertrud Bäumer und Marianne Weber gleichkämen.

Aber wie kann diese Wandlung eingeleitet werden? Wie kann für die weibliche Kulturkraft, an die wir glauben, wie man eben an ein eigenes inneres Erlebnis glaubt, die Möglichkeit ausreichender Betätigung im öffentlichen Leben erringen werden?

Ich darf nach dieser Kennzeichnung der gemeinsamen Forderungen, die wir Frauen an die Kultur der Gegenwart stellen, meinen Versuch einer Beantwortung dieser Frage an das anknüpfen, was ich selbst in meinem Leben als Verpflichtung nach dieser Richtung hin empfunden und durchzuführen versucht habe.

Ich bin häufig gefragt worden, warum ich so wenig für Zeitungen und Männerblätter, sondern fast ausschließlich für Frauenblätter geschrieben habe. Die Antwort ist sehr einfach: mir hat verhältnismäßig wenig daran gelegen, Reformen von außen herbeizuführen; sie sind nicht das Ausschlaggebende. Das Einzige, was dauernden Erfolg verspricht, was zu einer wirklichen „Umwälzung" führen kann, ist: den entschiedenen Willen der Frauen dafür zu gewinnen, nicht länger als Vergewaltigte eines Systems zu leben, dem Güter und Macht mehr gelten als die Pflege des einzelnen Lebens und die Mehrung der sittlichen Werte. Wenn die Frauen in ihren verantwortlichen Schichten erst von diesem sittlichen Willen ganz durchdrungen sind, dann werden sie sich durchsetzen, auch wenn sie den Widerstand breiter Männerschichten gegen sich haben. Denn die ganze Frauenbewegung hat gezeigt: die geistige Kraft ist das Entscheidende, nicht das äußerlich zugestandene Arbeitsfeld. Das erringt sie sich schließlich selbst. Der Glaube versetzt Berge, nicht das Examen pro facultate docendi. Wen diese Ueberzeugung leitet, der kann nie seine Aufgabe im Schaffen von Rahmen und Organisationen sozusagen auf Vorrat sehen; er wird immer erst die lebendigen Kräfte suchen, die sie zu füllen vermögen. Und darum, um diese lebendige Kraft zu wecken, habe ich mich immer wieder an die Frauen gewandt, habe ich, so lästig werdend wie nur jemals der alte Cato, den Ruf nach weiblicher Leitung für unsere Mädchen wiederholt, um sie in der Richtung ihrer eigenen ursprünglichen Kulturkraft bilden zu dürfen und die Ablenkung zu verhindern, die ihrer Eigenart so sicher die Kraft schwächen muß wie dem Magneten die dauernde Lagerung nach falschen Himmelsgegenden.

Diesen Weg, zuerst den Willen der Frauen zu gewinnen, halte ich nach wie vor für den richtigen. Er mag scheinbar manchmal ein Umweg sein, aber „es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist". Wo die direkte Methode, die Freigabe der Wege durch Männerdiktat zu erzwingen, gewählt wird, kann sie auch wieder durch Männerdiktat gekreuzt werden. Das zeigt am deutlichsten das bereits erwähnte Schicksal der preußischen Mädchenschulreform von 1908. 1906 durch Männer eingeleitet, die unsere Grundsätze leiten und ganz für sie eintraten, war sie auf ihrem zweijährigen dunklen Wege durch die von andersdenkenden Männern erfüllten Ministerialstuben und unter dem unkontrollierbaren Einfluß männlicher Interessentengruppen in dem für uns wichtigsten Punkt in ihr Gegenteil verwandelt worden: der Fraueneinfluß, der ausschlaggebend werden sollte, war nicht nur zurückgedrängt, er hatte bisher unerhörte neue, gesetzlich festgelegte Hemmungen erfahren. Und noch war der Frauenwille nicht stark, nicht zäh, nicht seiner selbst sicher genug, noch hatte er nicht genügend breite Schichten — vor allem noch nicht die Mütter — ergriffen, um die Durchführung dieser neuen Hemmungen moralisch unmöglich zu machen. Und so steht als Menetekel am Ausgang dieser Reform die Warnung: Verlaßt euch nicht auf Männer, sie können euch nicht helfen.

Aber die Zurückdrängung der Frauen auf ihrem eigensten Gebiet ist keine endgültige. Die Arbeit der Frauenbewegung ist nicht vergebens gewesen. Ihr Geist ist im Erstarken, er läßt sich nicht hemmen. Was meine Generation noch nicht erreichen konnte: die Festigung des Frauenwillens über alle Zaghaftigkeit, alle Kompromißschwächen hinaus, die kommende wird es erfüllen. Es kennzeichnet so recht den auf das Künstliche gerichteten unruhigen Geist unserer Tage, der Kultur unter Glasfenstern züchten möchte, daß jetzt schon fortwährend die Frage aufgeworfen wird, ob sich die auf die politische Mitarbeit der Frau gesetzte Erwartung erfüllt habe. Man hat noch nicht das leiseste Recht zu dieser Frage. Aus zwei Gründen nicht. Einmal weil noch zu viel Frauen „im Schematismus des Männerdenkens einherlaufen" (Naumann). (Schluß folgt.)

Ausland.

Stimmen zum Ruhrdrama.

(nu. 22. II. 23.) Der ungleiche Kampf **an der Ruhr und am Rhein entwickelt sich in über Konsequenz weiter.** Vorige Woche waren die Brutalitäten von Recklinghausen im Vordergrund, **heute sind es die von Gelsenkirchen.** Die Stadt (150—200,000) in der Gegend von Bochum, wurde dieser Tage zum zweiten Mal besetzt, **gleich im Gelcke schärfsten Belagerungszustandes,** wo von 7 abends bis 7 früh niemand auf die Straße darf. Ein Rencontre zwischen deutscher Polizei und französischen Soldaten, wobei es auf beiden Seiten Wunden gab, hatte den Anlaß gegeben, der Stadt eine Buße von 100 Millionen Mark aufzulegen. Die Zahlung wurde abgelehnt, daraufhin das Stadthaupt verhaftet und abgeführt. Der Stellvertreter lehnte auch ab usw. Da ging eine französische Patrouille frischweg selber auf die Geldsuche. Alle erwischbaren Kassen, öffentliche und private, wurden geleert, auch die „deutsche Ruhrspende" und andere Wohltätigkeitsgelder, die aus Nordeuropa und Amerika zusammengeflossen waren, die Not an der Ruhr zu lindern, zusammen 89,1 Millionen Mark. Der französische Beamte bekennt sich zum Empfang dieser Summe und fordert von der Stadt einen Check zur Deckung des Restes von 10,9 Millionen. Die Stadt fährt fort, die Buße abzulehnen und bleibt besetzt. So geht es fort, heute hier, morgen dort. Wie lange? Ein französischer General habe gesagt, „bis wir die Deutschen vor uns auf dem Bauche sehen", ein anderer: „wir werden in tausend Jahren noch hier sein". Poincaré selber gab in Paris die Parole aus: „Ce n'est pas nous qui céderons". — Wir verzichten heute auf die Fortsetzung dieser öden Chronik und lassen statt dessen einige fremde Stimmen zu dem Drama sprechen.

1. **Lloyd George** in seinem kürzlich erschienenen Artikel: **Reparationen:**

„Man muß sich darüber klar werden, ob man seinen Schuldner ruinieren oder bares Geld erhalten will. Wenn keine genügenden realisierbaren Mittel vorhanden sind, so muß man, wenn man sein Geld erlangen will, den Schuldner am Leben erhalten. Wenn man das Fleisch seiner Kuh verzehren will, so kann man nicht auch noch die Milch haben. Also wenn man seinen Schuldner vernichten will, so drängt man auf größere Zahlungen, als man vernünftigerweise von ihm erwarten kann; dann legt man Beschlag auf sein Haus, sein Land und sein Vieh, gleichgültig ob man sie verwenden kann oder nicht. Wenn andererseits man sein Geld haben will, so wird man herauszufinden suchen, wie viel der Schuldner zahlen kann und dann vorsichtig, geduldig und entschlossen vorgehen, um diesen Betrag herauszuziehen. Damit meine ich nicht einen Betrag, den er nur auf kosten eines sklavischen, armseligen Lebens bezahlen kann. Kein tapferes Volk wird so etwas lang ertragen. **Das ist keine Methode zur Eintreibung alter Schulden, sondern zur Schaffung neuer.**"

Wir schließen an, was derselbe Lloyd George am 19. d. unter anderem im englischen Unterhaus sagte: „Das ist nicht mehr eine Reparationsfrage; das ist etwas beunruhigendes anderes. Der fatale Schritt, in Deutschland einzubrechen und das Ruhrtal zu besetzen, hat die ganze Situation außerordentlich verschwert. Wenn dieser erste Schritt fehl geht, so sind die Reparationen dahin; wenn er gelingt, so werden die Kosten die Reparationen weit übersteigen." Die Ruhrbesetzung ist ein **psychologischer Fehler** erster Klasse gewesen, der nur mit der Invasion Belgiens durch Deutschland 1914 verglichen werden könne. Die Besetzung könne zur Aufteilung des Reiches führen. Wenn aber Deutschland aufgeteilt würde und in dem Lande eine Revolution ausbräche, so wäre das für Frankreich, England und ganz Europa eben so gefährlich wie für Deutschland.

2. **Politiken,** ein führendes **dänisches** Blatt, das sicher nicht der Germanophilie verdächtig ist, brachte kürzlich einen längern Artikel über das Ruhrthema, dem wir folgendes entnehmen:

„Die französischen Truppen marschierten ins Ruhrgebiet, weil Deutschland mit den **Sachlieferungen** in Rückstand gekommen war. . . . Es handelt sich hauptsächlich um **Kohle.** 1922 hatte Deutschland 23 Millionen Tonnen abgeliefert, anstatt 26 Millionen, zu denen es verpflichtet war. Fehlen also 3 Millionen Tonnen, und um dieser 3 Millionen willen begann die Aktion, die sich dann zu einem ganzen Feldzug entwickelt hat. . ."

Merkwürdigerweise erfuhr man gleichzeitig, daß der französische Finanzminister der Kammer die Erhöhung aller Steuern um 20 Prozent vorschlagen und vorläufig einen Ruhrkredit von monatlich 45 Millionen Fr. fordern werde; daß die Besetzung täglich sich ausdehne, mit ihr auch die Kosten, „und die vortreffliche Regierung versichert, daß die Geschichte verschiedene Jahre andauern könne". Und wenn nun der französische Bürger zu dem allem erfahre, daß die fehlenden 3 Millionen Tonnen noch keineswegs hereingebracht, daß vielmehr Woche um Woche eine wachsende Zahl französischer Hochöfen ablöschen müssen, weil sie die nötigen Ruhrkoks nicht mehr bekommen, werden ihm die nicht Zweifel aufzustellen beginnen,

ob dieses ganze Unternehmen nicht ein so **schicksalsschwangeres Experiment** ist wie kaum je eines in der Geschichte seines Landes? Denn das **Ergebnis ist vorläufig dies: gewaltig steigende Ausgaben für den französischen Staatshaushalt (mit sinkendem Franken), beginnende Krisen in der französischen Industrie, zunehmendes Chaos an der Ruhr, ein starkes und gesundes Nationalgefühl, das über das deutsche Volk hinbraust und gleichzeitig äußerste Verarmung des Reiches. Wiederherstellungen?** Was in Deutschland an Mitteln dafür vorhanden war, geht nun nach England zur Bezahlung der Kohle" (die man vom eigenen Kohlenrevier nicht mehr bekommen darf).

3. Wir schließen ein kleines Gelegenheitsbekenntnis des „Petit Parisien" aus voriger Woche an, das im Gegensatz zu den klügeren Offiziösen verrät, „daß die zwangsläufige Entwicklung des von Frankreich im Ruhrgebiet angewandten Systems unvermeidlich über kurz oder lang zur Schaffung einer eigenen **rheinischen Währung,** einer **rheinischen Polizei** und einer eigenen **rheinischen Verwaltung,** d. h. **zur Loslösung des Rhein- und Ruhrlandes vom Deutschen Reiche führen müsse,** wofür Herr **Dariac** bereits im Frühling vorigen Jahres das Programm entworfen habe, das **Herr Poincaré bis zum Ende durchzuführen entschlossen sei."**

4. **Edmund Dene Morel** (de Ville), Sohn eines Franzosen und einer englischen Mutter, in England lebend und Engländer geworden, der seiner Zeit zwölf Jahre lang den Kampf gegen die Mißhandlung der Eingebornen am belgischen Kongo geführt und siegreich beendet, setzte sich während des Krieges und seither unerschrocken und unermüdlich gegen nationalistische Verlogenheit in Diplomatie und Politik für Wahrheit und Gerechtigkeit ein. Wir zitieren das Folgende aus der Februarnummer von Morels Zeitschrift „Foreign Affairs" (Auswärtige Angelegenheiten):

„Herr Poincaré, der den Krieg durchsetzte, für den er und sein verstorbener Freund Iswolski (russischer Minister der Vorkriegszeit) mit so viel Geschick und Eifer gearbeitet haben, und der dann den Sieg erhielt, den wir und Amerika ihm freundlicherweise möglich machten, hat jetzt endgültig das Schafsfell weggeworfen und auf das kürzeste Ziel zu, für das er und seine französischen und russischen Gewissen vor dem Kriege und während desselben so tüchtig gearbeitet haben, einen großen Schritt getan, nämlich auf das **Ziel der Zerstückelung und wirtschaftlichen Versklavung des deutschen Staates.** Wie einer seiner Bewunderer kürzlich schrieb, ist er zu einem direkten Nachfolger Richelieus geworden. Sicherlich! Er vertritt in seiner Person die traditionelle Zielsetzung des französischen Imperialismus, wie er im 17. Jahrhundert unter Ludwig dem Vierzehnten, im 18. Jahrhundert unter dem Convent, im 19. unter dem Kaiserreich zu Tage trat. Diese Zielsetzung heißt **die militärische Vorherrschaft in Europa.** Zu Verfolgung dieses Zieles ist der Kontinent wiederholt mit Blut getränkt worden. Das wird wahrscheinlich von neuem der Fall sein, wenn sich die britische Regierung damit begnügt, den **Schoßhund des Herrn Poincaré** zu spielen."

Das Memelerland,

ein schmaler Streifen auf der rechten Seite der untern Memel (Niemen) ist kürzlich durch Entscheid der alliierten **Botschafterkonferenz an Litauen** gegeben worden. Das Gebiet mit ca. 150,000 Einwohnern, die Hauptstadt Memel allein zwischen 20- und 30,000, hatte bis zum Versailleserfrieden zu Preußen gehört, sind seither interministerisch unter französischer Besatzung und Aufsicht. Da geschah es nun, daß in augenfälliger und auffälliger Gleichzeitigkeit mit dem Einzug der Franzosen an die Ruhr, im Memelland eine kleine Revolution ausbrach, d. h. Freischärler aus dem östlich angrenzenden Litauen kamen und **machten die Revolution,** um den Anschluß des Streifens an Litauen zu erzwingen oder zu beschleunigen. Da fiel nun der gewollte Entscheid; Memelland erhält **eigene Regierung unter litauischer Hoheit.** — Die Wegnahme des Gebietes ist für die **Deutschen natürlich neuerdings** ein Schmerz und ein „Raub". Die Bevölkerung sei zur größeren Hälfte von jeher deutsch gewesen; etwa 70,000 von den 150,000 sprächen daheim in ihren Dörfern litauisch. Alle aber sind durch die deutschen Schulen gegangen, können selbstverständlich deutsch und fühlen sich zum deutschen Kulturkreise gehörig, aus dem sie nun an einen rückständigen Kleinstaat übergehen. Die Memelerleute hatten in der Tat Volksabstimmung über ihre endgültige Staatszugehörigkeit gewünscht. Dergleichen beliebt aber bei der Entente nicht mehr, seit die Abstimmungen in Ostpreußen und Oberschlesien Frankreichs Erwartungen und Wünsche enttäuscht haben.

Nun hat der neue baltische Kleinstaat Litauen mit Memel einen seinen Seehafen am kurischen Haff gewonnen. Das erweckte aber Neid und Zorn in Polen. Polnisches Militär brach in litauisches Gebiet ein, und es kam zu einer regelrechten kleinen Schlacht mit Verwundeten und Toten. Frankreich kann nun in die Lage kommen, seine erzürnten polnischen Verbündeten und Freunde begütigen oder gar so oder anders zur „Raison" bringen zu müssen.

Ueber Kulturaufgaben der Frau

sprach Dr. Gertrud Bäumer im vollbesetzten Schwurgerichtssaal bei uns in Zürich. Ihr Besuch und der Eindruck ihrer Persönlichkeit war für uns alle eine große Ermutigung und Bekräftigung, auf dem begangenen Wege weitergutgehen und weiter zu kämpfen.

Die Frage nach den Kulturaufgaben, welche die Frau zu erfüllen berufen ist, gewinnt an Bedeutung, seit vollkommen freigewordener Spielraum im öffentlichen Leben die Frauen der meisten Länder vor Aufgaben gestellt hat, die sie in größere Tiefen führen.

Zu einer Zeit größter Unsicherheit im Kulturbewußtsein der Menschheit ist es nicht leicht, sich klar zu werden, welche Werte in dieser freigewordenen Sphäre verwirklicht werden sollen und welches die erstrebenswerten Ziele sein müssen.

Die Kulturaufgaben der Frau lagen bis in die jüngste Zeit in der Gestaltung des Heims und der Familie. Zweifellos lag der Frau die Aufgabe ob, in Familie und Heim die persönliche Kultur eines Volkes zu gestalten, alle Kulturwerte dem Aufbau des persönlichen Lebens zuzuführen. Die Katastrophe des Weltkrieges — als letzte Zuspitzung — hat die Frau vor die Tatsache gestellt, daß neben der Welt, in der sie Jahrhunderte hindurch gelebt, ohne ihren Willen eine andere Welt sich gestaltet hat, die die in der Familie herrschenden Gesetze mit Füßen trat, die alle Werte der Gemeinschaft, Güte, Rücksicht verneinte und die Kultur der Güter und Sachen in den Vordergrund rückte, die niederriß, was sie aufbaute und sie der Früchte ihres Lebens in jeder Beziehung beraubte; eine Welt, in der ihr Einfluß und die Kulturwirkung der Familie zum Ersticken gebracht wurde. Da keine fruchtbare Verbindung zwischen diesen beiden Welten bestand, schien es gut, die Frau von diesen fremden „Draußen" fern zu halten.

Nun über die Frau die Erkenntnis dieser fremden, grausamen Wirklichkeit gekommen ist, darf sie nicht feige sich weiter in ihr bisher gelebtes Leben zurückziehen und vor Tatsachen die Augen verschließen wollen. Die Ereignisse des Weltkrieges haben die Frauen gelehrt zu verstehen, daß wenn die Kulturaufgaben der Frau wirksamen Inhalt bekommen sollen, die Frage aufgeworfen werden muß, ob nicht dieses äußere Leben mit seinen Gesetzen von Frauen zu beeinflussen sei. Unser Leben ist vermaterialisiert und verstaatlicht. Das Staatsleben ist trotz großartiger sozialer Einrichtungen alles eher, als ein Gemeinschaftsstaat, weil ihm die soziale Seele fehlt. Trotz Zentralisation in Städten stehen sich die Menschen kälter gegenüber und selbst die Kirche, die seelisches Verbundensein darstellen sollte, besitzt nicht mehr Wärme und Kraft genug, um die Menschheit einander wirklich näher zu bringen. Dieses Leben, das in tragischem Zerfall begriffen, wenn nicht umzuprägen, so doch im Sinne des Gemeinschaftssinns und des Kulturaufbaus zu beeinflussen, muß Pflicht und Aufgabe der Frau sein.

Der Anteil am politischen Leben ist den deutschen Frauen zugefallen zu einer Zeit, da das Volk in seinen Fundamenten aufgewühlt war, zu einer Zeit, die überreich war an Gefahren für politische Leidenschaften, die anderseits aber auch einen aufnahmefähigen Boden vorbereitet hatte zur Aufnahme von neuer guter Saat.

Die Gefahren, die man als Folgen politischer Wirksamkeit der Frau vorausgesagt, haben sich nicht bewahrheitet. Die äußere Leidenschaftlichkeit einer revolutionären Zeit hat die Frau nie in Gefahr gebracht. Nichts ist geschehen, das die weibliche Würde vertritt oder die Achtung vor der politischen Frau untergraben hätte. Im Gegenteil. Durch den Einfluß der Frau hat sich das Gepräge von Verhandlungen in Form und Sachlichkeit günstig gewandelt.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Frauenwille die engen Grenzen der Parteischranken zu durchbrechen imstande ist und mehrmals schon auf Gesetzesvorlagen bestimmend eingewirkt hat, selbst über Parteigegensätze hinweg, wenn es das Interesse der Allgemeinheit erforderte.

Wesentlich ist die Einstellung der Gesamtheit der Frauen zu dieser neuen Sphäre wichtig, ob es gelingen wird, mit sicherem Instinkt die natürliche Zielführung durchzusetzen und die Auswirkung des weiblichen Wesens und Wirkens zu finden. Die Frauen sollen sich für das einsetzen, was ihnen im häuslichen Leben wichtig ist und so den natürlichen, organischen Weg einschlagen. Der wahre Sinn des Frauenstimmrechts liegt tiefer als in bloßer Nachahmerei der Männer, er liegt darin, daß die Kultur, die die Frau innerhalb der Familie geschaffen, als mitgestaltende Kraft hinausgetragen werde in das öffentliche Leben, damit das, was wir europäische Kultur nennen, geretet werden kann. Wenn es gelingt, die Frauenseele in das Gebiet des öffentlichen Lebens zu verpflanzen, werden solche Zusammenbrüche, wie der Weltkrieg sie gebracht hat, nicht mehr möglich sein. H. Forrer-Stapfer.

L'Idée marche pourtant!

Nun hat auch die **Gruppe Aarau der N. H. G.** in Baden ihre Stimmrechtsauseinandersetzung gehabt, zu der sie die Mitglieder des aargauischen Verbandes für Frauenbildung und Frauenunterrichten geladen hatte. Frau Ros-Theler hatte das Referat, Herr Ingenieur Rüegg das Korreferat übernommen.

„Soll die Frau sich um das öffentliche Leben kümmern?" Was würde man dazu sagen, wenn die Frage etwa so gestellt würde: Soll die Frau ihre Kinder erziehen? Gleicht ein Volk nicht einer Kinderschar, deren Vater der Staat ist, dem aber bisher das mütterliche Wirken fehlte? Dieses Argument war der rote Faden, der durch den ganzen Vortrag lief und an dem sich alle andern Argumente folgerichtig aufreihen ließen. Das Programm der schweizerischen Frauenbestrebungen: Kampf für die Rechte der Frau in Heirats-, Erbschafts- oder Vormundschaftsangelegenheiten, Schutz der Jugend und der Mutterschaft, Altersfürsorge usw., obligatorischer hauswirtschaftlicher Unterricht, Säuglings- und Krankenpflegeunterricht, Kampf gegen den Alkoholismus, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Prostitution und Mädchenhandel sind die Richtlinien für die natürliche Tätigkeit der Frau im Staat."

Der Korreferent stimmte prinzipiell dem Frauenstimmrecht zu für Schule, Kirche, Armen- und Vormundschaftsbehörden. Dagegen lehnte er das politische Frauenstimmrecht ab, gegen das eine fast allgemein herrschende Abneigung bestehe. Obwohl man zugeben müsse, daß in den Minderheiten oft mehr Kern und Wahrheit stecke,

Buchbesprechungen.

Das **Leben Ferdinand Hodlers,** von Dr. Erwald Bender. Rascher u. Cie., Zürich.

Die Worte „Durch Nacht zum Licht" drängen sich uns auf, wenn wir diese Arbeit über Hodlers Leben zu Ende gelesen haben. Dr. Erwald Bender gibt uns nicht eine Biographie mit naturalistischen Einzelheiten. Hodlers Familienverhältnisse kommen für ihn nur in des Künstlers früher Jugend in Betracht, soweit sie uns als Ausgangspunkt zu interessieren vermögen, und so weit sich aus ihnen Wesentliches für den Charakter Hodlers ableiten läßt.

Im Sommer 1871 wandert der Achtzehnjährige von Bern nach Genf, nach der Stadt, die sein lebenslanger Aufenthaltsort werden sollte. Von diesem Zeitpunkt an wird seine Lebensgeschichte zur Geschichte seines Werkes; — denn bei Hodler bedeutet Leben — Schaffen, Leben und Wert sind Einheit. Es folgen die Jahre des Kampfes mit Publikum und Kritik. Aus dem beinahe unisonen Chor gibt Dr. Bender den Wortlaut einzelner Stimmen wieder, die für unsere Ohren, Gott sei Dank, nur noch historischen Klang haben. Es brauchte einen fast übermenschlichen Glauben an sich selbst, um den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen. Und Ferdinand Hodler besaß diesen Glauben. Unentwegt beschickte er die jährlichen Wettbewerbe mit seinen Bildern, die ihm nur den Erfolg, nicht übersehen zu werden, eintrugen. Der berüchtigten Härte des Berneraristokratentums machte der junge Künstler alle Ehre. In naiver und verbissener Selbstüberschätzung meldete er sich auch dort zum Wort, wo die gestellte Wettaufgabe über seine Kräfte ging. Wenn Genf und seine damalige Kunstrichtung sich zu Hodlers künstlerischen Tendenzen in diametralem Gegensatz zu befinden scheint, so wird doch die trotzige Ablehnung diesen feindlichen Mächten gegenüber in Hodler die innere gründlichere Auseinandersetzung mit sich selbst und seine spätere künstlerische Bewußtheit bedingt haben.

Aber auch für Hodler kam eine Zeit, wo der Pessimismus ihn zu erdrücken drohte, es waren die Jahre, welche die „Lebensmüden" und die „Enttäuschten" hervorbrachten. Aus ihnen spricht ein Schaffender, der müde seine Arme sinken läßt. In der Eurhythmie findet er das Gleichmaß aller Dinge und damit die Harmonie der eigenen Seele wieder. Wer das Leben dieses Mannes kennt, wundert sich nicht, daß er in der Reife seiner Jahre und seiner Kunst nach dem symbolischen Ausdruck suchte. Für ihn, den Ringer, mußte der Augenblick kommen, wo er die Materie hinter sich ließ und wo er in allem Vergänglichen das Gleichnis entdeckte.

Wie eine gütige Ironie des Schicksals durfte es Ferdinand Hodler empfinden, daß gerade in die trostlose Zeit der „Lebensmüden" und der „Enttäuschten" sein erster großer Auslandserfolg fiel. Und wie Ironie des Schicksals mußte es der Stadt Genf vorkommen, daß die gleiche „Nacht" welche sie aus Gründen der öffentlichen Sittlichkeit aus der städtischen Ausstellung durch die Behörden entfernen ließ, in Paris, im Salon von Champ de Mars, einen lebhaften Erfolg davon trug. So wurde auch für Hodler die Parole der Anerkennung vom Ausland gegeben, wie es so manchem Schweizerkünstler ergangen ist. Von nun an führte die Straße seines Ruhmes stetig aufwärts — mochte die Zahl derer noch so groß sein, die ihn aus Unverstand und eigener Kleinheit höhnten, seine Gemeinde wuchs und wuchs, bis sie vor einigen Jahren die Räume des Zürcher Kunsthauses füllte und sich letztes Jahr zur zweiten großen Hodler-Ausstellung in Bern zusammenfand. Es ist erstaunlich, wie viel uns der Verlag Rascher in den bescheidenen Büchlein bietet. Außer dem eindrucksvollen Lebensbild, das Dr. Erwald Bender entwirft, ist es gelungen, 35 farbige Reproduktionen auf 16 Tafeln dem Text einzufügen. Obwohl diese Bildchen kleinsten Formates sind, so vermitteln sie doch eine vorzügliche Idee vom Original und seiner Farbigkeit. Die Montana-Landschaft ist eine Farbenorgie im Kleinen! Dr. Benders Text folgen: geschriebene Werke über Hodler von Robert Brunner, Hermann Bahr und Philipp Mrodrow, Bekenntnisse, eingegeben von der tiefen Ehrfurcht, welche diese Künstlerschaft bei denen auslöst, welche die Gnade besitzen, ihr nahe zu treten.

Dankbare Erwähnung gebührt zum Schlusse dem Verzeichnis der Werke über Ferdinand Hodler und der Liste der einzelnen bei Rascher käuflichen Reproduktionen, die in dem Maße künstlerisch ausgearbeitet sind, daß sie das Wesen des Originals zu vermitteln vermögen.

Emmy Fischer.

Der Schmerz.

Er war der harte Herr, und ich die Magd.
Je stiller ich mein bittres Joch getragen,
je mehr hat er zu quälen mich gewagt
und fester noch in Bande mich geschlagen.
Wollt' ich mit sanften Bitten mich befreien,
so sprach sein flustres Auge: Du bist mein! —

Da hab' ich einstens die Geduld verbannt,
wie eine Katze wild ihn angesprungen,
mit der Verzweiflung Mut ihn fest umspannt,
mit meiner letzten Kraft ihn auch bezwungen.
In Demut bittend wollt' er sich befreien,
ich aber sagte strengen Sinnes: „mein!"

All seine trotzesmutige Kraft zerrann,
und den Besiegten hielt ich fest umschlungen
in meines Willens eisern-starrem Bann
und hütete den Sieg, den ich errungen.
Er aber, tief ermattet von der Pein
des Kampfes, schlief in meinen Armen ein.

Und wie sich löste seiner Glieder Krampf,
dem weichen Schlummer willig hingegeben,
Da sah ich staunend einen fremden Glanz
um seine wohlbekannten Züge schweben.
Unmerklich fast verwandelten sie sich,
sie wurden klar — und jede Härte wich.

Wie sanft sein Atemhauch! — Kaum daß sich leis
ein Zug in seinem stillen Antlitz regte,
Der Dornenkranz ward ihm zum Diadem,
das schimmernd sich um seine Stirne legte. —
Wir lächelten erlöst, als er erwacht,
und schritten Hand in Hand aus dunkler Nacht.

Lydia Steinwarz.

George Eliot 1819—1880.

Von Minnie Bamberger.

II.

Im Juli 1856 erwähnt George Eliot in ihrem Tagebuch den Wunsch Belletristik zu schreiben; im September desselben Jahres kommt der Entschluß zur Reife.

Nach wenigen Wochen war die erste Erzählung vollendet und zwar von einer Serie, die unter dem Namen „Szenen aus dem Leben der Geistlichkeit" erscheinen sollte. „Die traurigen Erlebnisse von Hochwürdigen Amos Barton" war der Titel der ersten Geschichte. So kurz dieselbe ist, gehören die aus dem alltäglichen Leben entnommenen Schilderungen zum Ergreifendsten, das die Literatur besitzt. Folgende Zeilen aus dem 7. Kapitel dieses Buches verdienen Erwähnung, da das darin ausgesprochene Bestreben, die Grundlage der ganzen literarischen Arbeit dieser charaktervollen Schriftstellerin bildet:

. . . . . unsühig aufregende Ereignisse für Eure Unterhaltung zu erfinden, muß mein einziger Verdienst in der Treue liegen, mit welcher ich Euch die bescheidenen Erlebnisse eines gewöhnlichen Mitmenschen darstelle. Ich will Eure Sympathien für Sorgen aus dem Alltag erwecken — Eure Tränen gewinnen für echtes Leid. Leid wie es vielleicht innerhalb der Türe nebenan wohnt — das weder in Lumpen noch in Sammet spazieren, sondern ganz gewöhnlich gekleidet geht."

So schildert ihre Feder in dieser einfachen, rührenden Erzählung das kümmerliche Dasein eines Landpastors, der für sich und seine mit vielen Kindern gesegnete Familie — als Stellvertreter des innehabenden Pfarrers — mit 80 Pfund Sterling jährlich in der kleinen Landpfarre sein Auskommen finden muß.

6 Kinder und 80 Pfd. Sterling jährlich; all die kleinen Obliegenheiten und Wichtigkeiten des ländlichen Kreises, wo es nicht wenig zu tuschelt gibt, insbesondere als eine schöne Adelige ihren Wohnsitz im Dörfchen aufschlägt, obzwar gänzlich gegen den Willen der darin lebenden müden, ge-

müsse man doch in diesen Massenwiderständen ein warnendes Omen sehen. „Wir können es gar nicht wichtig genug nehmen, was heute eine brave, tapfere Mutter für den Einzelnen, für die Familie, „für den Staat bedeutet". Aber während die Referentin die Mitarbeit eben gerade dieses mütterlichen Elementes als notwendig betrachtet für das Gedeihen des Staatswesens, befürchtet der Korreferent, daß diese Mitarbeit die Frau dem Mutter- und Hausfrauenberuf entfremden werde. Ob eine Verbesserung des leider niederen Charakters der Politik durch die Frauen zu erwarten sei, sei zweifelhaft, denn das geistige Niveau der Frau im ganzen Volke sei nicht höher als bei den Männern. Gewiß, die Frau mag nicht besser sein als der Mann, aber sie ist **anders**. Und unsere einseitig orientierte Politik bedarf eben dieser Andersartigkeit — damit fallen alle jene weitern Einwände, welche diese Andersart bekritteln. Die Diskussion wurde von Männern und Frauen eifrig benützt, wenn sie auch bei einem so viel umstrittenen Thema zu keinem positiven Ergebnis führen könnte. Es fielen doch einige Voten, die von herzlicher Kameradschaft, von Gerechtigkeit und Verständnis zeugten. Einer der Diskussionsredner warnte vor der Verwechslung von bloßer Erfüllung politischer Pflichten und der Ausübung von politischer Tätigkeit. „Man tut, als ob nach Erteilung des Stimmrechts nun eine jede Frau ihre bisherigen Pflichten müßte fallen lassen, um sich aus Küche, Kinderstube und sonstigem Wirkungskreis kopfüber in die politische Arena zu stürzen! In Wirklichkeit braucht sie bloß zuweilen am Abend statt des Wochenblattes die Zeitung zu lesen und alle paar Wochen den Gang an die Urne zu tun."

Samen wurde gesät — vielleicht geht Frucht davon auf. Hoffen wir, daß bald die Zeit kommt, wo auch wir Frauen helfen dürfen, den Garten unseres Vaterlandes zu pflegen — Hüterinnen unserer heiligen Muttererde zu sein, der wir Frauen uns so geheimnisvoll eng verbunden wissen.

B. K.-W.

—o—

Auch anderswo dasselbe!

Vor einiger Zeit ist in Genf ein Büchlein erschienen, das den vielversprechenden Titel trägt: **Vers un meilleur avenir. Reflexions sur l'époque actuelle, par un français.**

Nun gibt es in dem Werklein gar vielerlei, was zum Widerspruch reizt, denn der Deutschenhaß des Verfassers kennt keine Grenzen. Uns aber dürfte vor allem interessieren, welchen Einfluß auf diese bessere Zukunft nach seiner Ansicht das Frauenstimmrecht hat. Wir meinen manchmal mit unserer bescheidenen Frauenweisheit, es könnte auch besserend wirken, es täte dem Manne gut, wenn ihm der weibliche Einfluß zur Seite stehen würde. Täuschen wir uns nicht, damit ist es nach Ansicht dieses Frauenfreundes nichts. Doch lassen wir ihm selbst das Wort. Er schreibt:

Das Autoritätsprinzip wird in Frankreich von neuem bedroht, man will aus den Frauen Wählerinnen machen und Erwählte in den Räten der Nation, ohne sich Rechenschaft über die großen Unstimmigkeiten solcher Entschlüsse zu geben. Das Stimmrecht ist mit mehr oder weniger Erfolg in verschiedenen angelsächsischen Ländern und in Schweden eingeführt worden für Frauen, deren Mentalität eine total andere ist als die der Französin.

Die Frau ist physiologisch ein Mittelding zwischen Mann und Kind. Sie ist gewöhnlich impulsiv, fleckköpfig und will immer Recht haben, auch gegen allen Augenschein. Sie ist schwankend und wankelmütig; wenn eine Passion oder ein Interesse in Frage steht, so ändert sie ihre Ansicht mit beängstigender Leichtigkeit. François I. hat den weiblichen Geist in zwei Worten zusammengefaßt:

Souvent femme varie
Bien fol qui s'y fie.

Und nach ihm hat der große Witz den gleichen Gedanken im Hamlet ausgedrückt:

Fraïlty, thy name is woman.

Die Frau ist von Natur übelwollend. Sie verabscheut jede Konkurrenz und vor allem die Konkurrenz anderer Frauen. Lüge und Verleumdung sind niedliche Sünden, wenn sie sie ihren Absichten notwendig glaubt. Die Liebe zähmt diese Katze, ohne dieses göttliche Gefühl wäre die Frau ein gefährlicher Gegner des Mannes. Die Mutterschaft eröffnet ihr neue Horizonte und macht sie zu allen Opfern fähig, Gott hat aus ihr die Gefährtin des Mannes gemacht, und die Form für künftige Generationen; laßt sie in dieser schönen Aufgabe verharren und sie soll sich nicht erniedrigen, indem sie andere sucht, die ihr nicht anstehen. Ihre okkulte Macht ist groß, aber sie wird nur dauern, indem sie okkult bleibt. **Sie höre hier auf die Ratschläge eines Freundes, der trotz allem die Frau tief geliebt hat.**

Was man von der Frau verlangt, ist, daß sie eine gute Gattin und Mutter sei, daß sie dem Vaterlande Kinder schenke und aus ihnen gute Bürger mache, denn es ist nicht zu läugnen, daß der mütterliche Einfluß der stärkste ist. Der wahre Platz der Frau ist am häuslichen Herd. Wenn sie ihre große Aufgabe im Innern des Hauses ernst nimmt, wird die Familienmutter ihre volle Tätigkeit haben. Neben so vielen schlechten, von Sophisten erfonnenen Gesetzen könnte man ein anderes haben, das für unser Land sehr notwendig wäre, das der Familienmutter jede außerhäusliche Arbeit untersagen würde mit wenigen Ausnahmen. Die französische Proletarierin muß einen ehrlichen, moralischen Fond besitzen, daß sie so lange der anarchistischen Metaphysik widerstehen konnte, die Auguste Comte lehrt und die darin besteht, den Individuen ihre oft sehr anfechtbaren Rechte zu zeigen, und ihre Pflichten, die immer wirkliche sind, übersieht.

Wenn das Stimmrecht in öffentlichen Angelegenheiten unsern Mitbürgerinnen gegeben wird, so wird es ganz sicher eine Ursache der Zwietracht in den meisten Haushaltungen. Wir brauchen das nicht auch noch. Die Französin soll Frau bleiben und nicht mit dem Fortschritt ein Schrecken werden. Unser liebes Frankreich hat den Wunsch, sich zu erneuern nach der schrecklichen Prüfung, aus der es soeben hervorgegangen. Die Geburten zu verdoppeln, das ist das Ziel, will es nicht früher oder später unter andere Völker kommen, die tätiger, vorsichtiger und praktischer als es gewesen.

Wenn meine lieben Landsleute weniger weltfremd wären, wenn sie den demagogischen Götzen nicht so viel opferten, so würden sie trachten, die Stellung des Familienvaters zu befestigen, welche so gefährdet ist durch die Gesetze und Gewohnheiten unserer Zeit. Eine Familie von sechs Personen sollte ein sechsfaches Stimmrecht haben, das dem Vater zustände, denn er, der die Lasten trägt, müßte auch das Recht an angemessene Vergütung haben. Auf diese Weise würde er der angesehene Fortpflanzer der Rasse, die Frau würde ihren Mann respektieren und — als Macht im Staate und weil wohlesse oblige, würde er sich selbst mehr respektieren. Der Zusammenhang der großen Familien würde zur Tat, ohne diesen Zusammenhang aber gehen wir dem Abgrunde zu.

Die Bibel sagt uns, daß ein Reich, das in sich selbst uneins ist, untergehen wird. Machen wir uns diese große Wahrheit zu eigen, stoßen wir mit Verachtung alle die Narren zurück, welche uns gegen unsern Willen glücklich machen wollen und welche nur die Zerstörung der Gesellschaft erreichen werden, die aufzubauen vergangene Jahrhunderte gearbeitet haben.

Es ist hier wohl am Platze, mit Petrus zu sagen: „Und verheißen ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von welchem Jemand überwunden worden ist, des Knecht ist er geworden."

So weit unser aufrichtiger Frauenfreund. Es ist ja nichts neues, was er sagt, aber wir scheint doch, daß der nackte Egoismus des Mannes, die Betonung seines Herrenrechtes, seine Verachtung der Frau, die doch, wie er sagt, Gott zu seiner Gefährtin gemacht, so kraß ausgesprochen wird. Und darum wollte ich den Lesern des Frauenblattes diesen Fund nicht vorenthalten. Er wird uns zum mindesten zeigen, daß wir noch eine große Aufgabe der Aufklärung vor uns haben, denn ich fürchte, dieser Mann hat vielen andern aus dem Herzen gesprochen, wenn nicht in allem, doch wenigstens teilweise. Man mag sich als Frau zum Frauenstimmrecht stellen, wie man will, unwürdig aber wäre es, wenn ein Mann die Frau unter der Maske der Freundschaft so hinstellen würde, ohne daß eine Frau protestierte. Und das habe ich hiemit getan.

E. Zgr.

—o—

Zürcher Frauenbildungskurse.

Immer wieder drängt sich einem die Erfahrung auf, welcher Wust von falschen Vorstellungen, Vorurteilen noch zwischen Mann und Weib sich eindrängt, die Bahn verlegend, auf der sie nebeneinander höherer Harmonie entgegenschreiten könnten. Man darf sich nicht abschrecken lassen, muß immer und wieder geduldig Hindernisse des Verstehens wegräumen. Die meisten davon entstammen nicht bösem Willen, sondern einfach der falschen Einstellung des einen Geschlechts auf das andere.

So versucht es nun eine dritte Serie der **Zürcher Frauenbildungskurse** (von Dr. H. Bleuler-Waser), **die seelischen Verschiedenheiten der Geschlechter** zu beleuchten; denn, um eine Kluft zu überbrücken, muß man sie erst kennen. Auf die Grundlage männlicher und weiblicher Eigenart soll zurückgegangen, und, soweit es in diesem Rahmen möglich ist, untersucht werden, in wie weit der geltende weibliche oder männliche Typ naturbestimmt oder durch Verhältnisse geschaffen, wie beide vervollkommnet und besser auf einander eingestellt werden könnten. — Es wird immer noch Schwierigkeiten genug geben, die aus den besonderen Verhältnissen und Charakteren entspringen; — aber wenigstens jenen ließe sich mit gutem Willen vorbeugen, und denen bloß die Unkenntnis des andern Geschlechts schuld ist. Solcher gibt es sehr viele: Man denke z. B. an die Phantasien, die aus Romanlektüre, aus Flirt und Mädchenschwärmen geschöpft, so vielen jungen Frauen den Anfang ihrer Ehe (oft ist's nicht bloß der Anfang) verbittern oder an die Hilflosigkeit, ja Blindheit mancher junger Ehemänner den seelischen Ansprüchen ihrer Gattinnen gegenüber, denen sie z. B. oft durch ein leises Zeichen der Anerkennung ohne das Frauen nun einmal nicht glücklich sein können, bittere Stunden und Tage ersparen können. Wie viele Glücksmöglichkeiten scheitern, — nicht an großen Charakterfehlern, nicht an schlechtem Willen, sondern einfach an der Unfähigkeit zu verstehen und zu gewähren, was die männliche und die weibliche Eigenart zu ihrer Ergänzung bedarf. Manchmal ist es bloß ein Wort, ein Blick zur rechten Zeit. — Auch in den heutzutage ja immer häufiger werdenden beruflichen, kollegialen Verhältnissen würde manche Klippe vermieden, wenn man besser wüßte, was dem andern Geschlecht auffällig oder unbequem ist, was hingegen ihm den Umgang erleichtert. — Manche interessante Einzelheit dürfte die Diskussion zur Aufklärung beitragen.

Karten noch vor Beginn der zweiten Kursstunde, Donnerstag 8 Uhr, den 1. März, im Singsaal, Hohe Promenade.

—o—

Zur Motion Waldvogel.

Frau Dr. Imboden hat in Nummer 6 Ihres Blattes ihre große Freude bekundet über die Motion Waldvogel, und auch uns ist bewußt, daß eine obligatorische Arbeitsdienstpflicht einem Teil unserer Jugend großen Nutzen bringen könnte. Nur zu einigen Punkten, in denen wir mit Frau Dr. F. nicht einig gehen, möchten wir uns äußern. Die Schreiberin erwähnt den lebenslänglichen Müßiggang der einen und die Arbeitsüberlastung der andern Klassen. Darauf möchte ich Frau Dr. F. zwei Dinge erwidern: Erstens sind Fleiß und Arbeitslust eine Gottesgabe, die nicht an Klassen gebunden sind. Sie sind bei Arm und Reich zu finden, wie leider auch Energielosigkeit in allen Ständen vertreten ist, nur mit dem Unterschiede, daß sie bei Unbemittelten leider schlimmere Folgen hat wie bei Bemittelten. Zweitens ist heute der Kampf ums Dasein so zugespitzt geworden, daß es nur ungern gesehen wird, wenn die Frauen der besitzenden Stände sich in dem heißen Wettkampf um freie Arbeitsstellen beteiligen und dadurch oft denjenigen den Verdienst wegnehmen, die ihn viel dringender brauchen würden. Dadurch sind tatsächlich manche unserer Töchter von einem Segen ausgeschlossen und müssen suchen, den Sinn ihres Lebens sonstwo zu finden, was nicht immer leicht ist. In gesunderen Zeiten wird das Recht auf Arbeit wohl auch den Frauen dieser Stände wieder zugestanden werden müssen. Frau Dr. F. glaubt nun, durch gesetzlichen Zwang alle diese Frauen für die soziale Hilfe herbeiziehen zu können; aber auch diese Forderung scheint mir gewagt; denn einmal würde dadurch denjenigen der Zutritt zu sozialen Berufen gesperrt, die auf Verdienst angewiesen sind und dann verlangt gerade die soziale Hilfe ganz besondere Seßhaftigkeit. Wenn eine Arbeit das ganze Herz, die ganze Kraft eines Menschen fordert, wie eben die soziale Arbeit, wenn sie richtig aufgefaßt werden soll, so kann man sich denken, wie gearbeitet würde, wenn Zwang hinter der Arbeit stände statt starken innern Impulses.

Wenn Frau Dr. F. wünscht, es sollte mehr Gemeinsinn gepflanzt werden, so können wir sie nur lebhaft unterstützen; aber ob er auf dem Wege der Arbeitsdienstpflicht erreicht würde, kann nicht entschieden werden. Den einzigen Anhaltspunkt haben wir bei den Männern, die durch wiederholte Militärdienste in längerer Arbeitsgemeinschaft gelebt haben. Haben sie einen so viel ausgeprägteren Gemeinsinn als die Frauen? Die erbitterten Wirtschaftskämpfe scheinen das nicht gerade zu bestätigen.

Gewiß wollen wir uns bemühen, aus der Anregung, die uns die Motion Waldvogel bringt, den denkbar größten Nutzen zu ziehen; aber wir wollen dabei die Weisheit nicht vergessen, vom Staate nicht mehr zu fordern als was er uns geben kann. Wenn wir in unserm kleinen Haushalte die Ausgaben mit den Einkünften in weisen Einklang zu bringen suchen, so wollen wir als gute Hausfrauen auch im großen Haushalt das Gleichgewicht von Ausgaben und Einnahmen aufrecht zu erhalten suchen. Warum sollen **alle** Bürgerinnen die staatlichen Mittel zu ihrer hauswirtschaftlichen Ausbildung in Anspruch nehmen, und nicht nur diejenigen, welchen die eigenen Mittel diese Ausbildung nicht gestatten? Der Staat hat eingesehen, daß die hauswirtschaftliche Bildung unserer Töchter zur dringenden Notwendigkeit geworden ist und hat begonnen, diesen Unterrichtszweig auszubauen. Warum verlangen wir eine ganz neue Organisation, statt eifrig dahin zu wirken, daß an Bestehendes angegliedert werde? Wenn eine seelische Beeinflussung zur Charakterbildung notwendig ist, so gründe man Tagesschulen, worin die Zöglinge nicht nur ihren Unterricht, sondern auch ihre Freizeit unter berufener Leitung verbringen, wo gesorgt ist, daß sie an Seele und Körper etwas gewinnen. Wenn wir bedenken, welch großen Widerständen in Volk und Behörden ein zu weitgehendes Begehren begegnet, so wollen wir uns mit dem Möglichen bescheiden und dann aber auch mit unserer ganzen Kraft dafür eintreten, daß dieses Mögliche erreicht werde.

E. M.-Sp.

—o—

Im rein Menschlichen liegt unsere beste Kraft und größte Macht. Es ist nur bei vielen tief vergraben unter dem Gebildeten, oder dem Gewollten, oder dem Besitzlichen, oder dem Religiösen, oder dem Politischen, oder irgend welcher bunten Torheit, mit der wir uns zu behängen lieben. Aber wer irgend einen Wirkungskreis haben will, wer irgend etwas Weitergehendes leisten will, kann es nur durch seine wahre Menschlichkeit.

Lhotzky.

---

plagten Bewohner. Nicht minder bedenklich lautet das Urteil der lieben Kollegen, welche die Abwesenheit des Pastors während einer Konferenz benützen, um denselben in sehr unchristlicher Weise aufs Korn zu nehmen. Unterdessen laufen alle Fäden bei einer Person zusammen, die mitten im Treffen stehend, alles auszuklosen hat. Die Hausfrau, Mitin, liebliche Gemahlin des wohlmeinenden, mittelmäßig begabten, sehr gewöhnlichen Pastors Amos Barton. Sie muß alle Widerwärtigkeiten auf ihre zarten Schultern nehmen. Sie ist eine stille Dulderin, sie klagt nicht. Aber sie ist es, die den Realitäten des Lebens beständig ausgesetzt ist und den Kampf mit den unpoetischen Schwierigkeiten des Alltags praktisch durchführen muß. Sie muß die Decke strecken, nach oben oder nach unten, wie es sich abwechselnd am besten machen läßt. Unbezahlte Rechnungen, Kindergeschrei und ungestopfte Strümpfe sind prosaische Dinge; mitten unter ihnen aber wandelt der Seelenmann einher.

Das kleine Dienstmädchen hat ihn vielleicht zuerst bemerkt, den grauen Gesellen, der sich die Mühsal des Alltags recht gerne zu Nutzen macht. Ein geschwächter Frauenorganismus, dem in allzu rascher Folge reicher Kindersegen beschert ist, wird nicht kräftiger, wenn die Nachtruhe immer wieder verkürzt wird und die emsige Mutter beim Talglicht am frühen Morgen, noch ehe sie ihr Nachtlager verläßt, ihre Flickarbeit zur Hand nehmen muß. Sie wird täglich blässer, zarter und durchsichtiger, die pflichtgetreue Milly, die in Amos Bartons Leben zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

Bis sie fort muß — erst das Kindlein, dem sie das Leben schenken wollte, dann sie die Liebliche, das sanfte Weib, das ihn geliebt hat, den unbedeutenden, unschönen, gewöhnlichen Amos, der erst in dem furchtbaren Leid, das ihn trifft, groß wird.

Wir, die wir auch im Alltag leben und wohl wissen, daß Tragödien beständig im Gewande des Alltags mit und neben einem schreiten, wir sind erschüttert, unser graues Dasein plötzlich emporgehoben zu sehen in das blendende Licht unsterblicher Kunst.

George Eliot, das große Genie, das warme Frauengemüt, hat alles vielfach erlebt. Wahrheit und Dichtung flechten sich in allen ihren Werken innig ineinander; ihr lebhaftes Temperament verquickt Erlebtes, Gefühltes und intensiv Empfundenes zu einem wunderbaren Ganzen. Nach den „Scenes of Clerical Life" bestehend aus drei Erzählungen, begann sie am 22. Oktober 1857 ein größeres Werk „Adam Bede". In der Prachtfigur des Helden sind Züge zu entdecken, die mit dem Charakter ihres Vaters übereinstimmen sollen. Doch es wäre ein Irrtum, weder in dieser noch in irgend einer anderen Gestalt, die getreue Wiedergabe eines bestimmten Menschen zu sehen. Beobachtung und Intuition vermengen sich in dem unaufhaltsamen Bestreben — nicht nach Wiedergabe zufälliger Einzelheiten — sondern nach getreuester Erfassung vom ganzen Gefüge des Geschehens. Sie hoffte das **Herz** der Menschen zu erreichen, ihre Augen zu öffnen für die Unendlichkeit, die unter dem Kleide des Endlichen verborgen ist, für das Kleinod des Guten, das inmitten der Schlacke des Widerwärtigen eingebettet ist.

So erzählt sie, daß sie jene Arbeit als ihre beste betrachtet, die sie schrieb, während sie, wie sie es nennt, „von etwas erfaßt wird, das nicht sie selbst ist", sie fühlt ihre eigene Persönlichkeit gewissermaßen nur als Instrument für diese Beseelung, die durch sie in Wirkung tritt.

„Adam Bede", zum großen Teil auf dem Kontinent geschrieben, spielt sich, wie so viele von George Eliots Werken, in den Herzen der sogenannten kleinen Leute ab, denn Adam ist Tischler. Berühmt ist die kernige Gestalt der Mrs. Poyser, deren unwüchsige Redensart den eigenen Gutsherrn in die Flucht treibt. Folgender Ausspruch der Mrs. Poyser figuriert sogar in einer Parlamentsrede jener Zeit: „Es braucht, daß es noch einmal, und zwar besser, ausgebrütet wird."

In diesem Werke, wie in dem zwei Jahre später erschienenen Roman (1860) „Die Mühle am Fluß" fluten die einzelnen schlichten Alltagsbegebenheiten in wundervoll wahrheitsgetreuer Schilderung an uns vorüber.

Freud und Leid, Humor und Pathos wechseln ab und wir verfolgen auch hier den Gang der Dinge im alltäglichen, der so häufig und unmerklich in dem notwendigen Ergebnis der Tragödie endet.

So weilt George Eliot geraume Zeit in der Kinderstube der beiden Geschwister, die den Mittelpunkt des Buches bilden. Sie dringt tief in das Seelenleben der Kinder ein und weiß, daß die scheinbar geringfügigen Sorgen der Kleinen für sie ebenso wenig geringfügig sind, als für uns die sogenannten großen Sorgen, nach unserer abgebrauchten Gewohnheit absolute und relative Begriffe zu vermengen. Ohne Sentimentalität, trotz intiger Neigung mit Streichen und Strittigkeiten erfüllt, gehen die Kinderjahre vorbei. Endlich befinden wir uns in jenen Regionen, wo nach unseren Begriffen wirklicher Kummer beginnt: Geldmangel, Pfändung, Krankheit und Tod.

Auch diesen Uebergang bezeichnet George Eliot: „Sie gingen hinaus in das neue Leben des Leidens, um den Sonnenschein nie mehr ungetrübt zu sehen, durch die stete Erinnerung an die Sorge. Sie betraten die Dornenwildnis und die goldene Pforte der Kindheit schloß sich hinter ihnen für immer".

Beide Kinder sind im tiefsten Wesen miteinander verbunden, ohne es selbst recht zu ahnen. Aus einem Schoße entsprossen, einem Elternhaus gemeinsam entwachsen, gemeinsamem Leid und gemeinsamen Entsagen unterworfen, bleiben die Geschwister ihrer eigenen Individualität von der Wiege bis zum Grabe getreu. Bis später, viel, viel später als noch manche Rüge vom Brudermund entfallen, manche Differenz geschlichtet und manche heiße Antwort verrauscht, ein gleiches Schicksal ihrer harrt; die gigantische Gemeinschaft des Todes, der sich ihnen gleichzeitig eröffnet und Arm in Arm, innig verschlungen, die herben Erfahrungen von Kindheit und leidenschaftlicher Jugendzeit an ihnen vorüberflutet, ehe sie in den dunklen Schoß ewiger Vergessenheit versinken.

George Eliot, das Weib, hat diese Szenen empfunden. Sie, die nie Mutter geworden, hat als Mutter gefühlt; gefühlt in diesen Kindern und ihrem natürlichen Verhältnis zueinander, in dem Zurechtfinden, Necken, Tadeln, Kosen. Wie es Müttern bekannt ist, von den frühesten Spielstunden angefangen, die tief hineinragen ins weitere Leben, trotz aller überwältigende Machtrecht ursprünglicher Zusammengehörigkeit bahnbrechend alle anderen Verhältnisse überflutet; sogar Leidenschaft, Liebe, Sinnlichkeit verblassen können in der Erinnerung dieser Urbande, die sie einst ahnungslos verknüpfte.

(Schluß folgt.)

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14.
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8 (interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52 (abwesend). Vertreten durch Helene David.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Evas Töchter! Ein glückliches Heim mit Adam's Söhnen wartet Euer, wenn Ihr jeden Kaffe mit Künzle's „Sukos" paketverschlossenem Feigenzusatzkaffee würzt, dessen Aroma, Ausgiebigkeit und hoher Nährwert erwiesen sind. 1461

Möbel Teil-**Ausverkauf** vom 12. Februar bis 3. März in **Basel**
Liquidation der anerkannt schönen u. solid durchgearbeiteten Modelle zu besonders tief herabgesetzten Preisen. Es ist dies eine reelle und unvergleichliche Kaufgelegenheit für alle Stände. Profitieren Sie, denn die enormen Vorteile sind greifbar und Sie sparen ohne Qualitätseinbusse eine Menge Geld. Im Verkauf stehen nur beste Eigen- und Schweizerfabrikate. Weitere Vorteile: Lieferung franko, Bahnvergütung, langjährige vertragl. Garantie. Grosser Barskonto. Bequeme Zahlungsbedingungen. Kostenlose Lagerung. 300 Musterzimmer.
Aussteuern von Fr. 980.—, 1400.—, 1800.—, 2000.— bis 20,000.—
Basel, Rheingasse 8, 9 und 10. **Pfister A.G.** Auskunftsstelle in Zürich im Kaspar Escherhaus beim Hauptbahnhof. Möbelwerkstätten und Polstermöbel-Fabrik. 71
Pfister
Schlafzimmer Fr. 390—6000 Speisezimmer 385—5000 Herrenzimmer Fr. 650 bis 5000

ELCHINA

erhält dich trotz strenger Arbeit gesund und leistungsfähig.

Flac. Fr. 3.75, Doppell. 6.25 i. d. Apoth

Haushaltungsschule St. Gallen

Gegründet vom Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein. Beginn des Sommerkurses **3. Mai. Dauer 6 Monate. Kursgeld Fr. 400.—.** Gründlicher Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Anmeldungen bis 1. April erbeten. Für Prospekte und nähere Auskunft wende man sich an die Vorsteherin, Sternackerstraße 7. 868

Haushaltungsschule Zürich

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein.

Koch- und Haushaltungskurs

für Interne und Externe.

Dauer 5½ Monate. Beginn 23. April 1923. Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das **Bureau d. Haushaltungsschule Zeltweg 21a**

Privat-Kochschule Heiden

Pension Weiss — Gegr. 1890

Am 5. März beginnt ein neuer 865

Koch-Kurs

für feine und bürgerliche Küche.

Dauer 6 Wochen. Prospekte. **Frau M. Mock-Weiss**

Frauenschule „Sonnegg"

Ebnat-Kappel (Toggenburg)

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter **15. April 1923.** Praktische und theoretische Fächer. Mäßige Preise. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin: 841 **Helene Kopp.**

Schweiz. Gartenbauschule für Frauen

in Niederlenz bei Lenzburg.

Beginn neuer Kurse: Anfangs April 1923.

Jahreskurse — Kurse für Berufsgärtnerinnen — Erlernung der Blumenbinderei.

Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung im Gemüsebau, Blumenzucht, Obstbau 2c. 828

Nähere Auskunft erteilt **Die Vorsteherin.**

Kindergärtnerinnen-Kurse

mit behördlich anerkannter Diplomprüfung.

Dauer 1 Jahr. Beginn 20. April und 20. September. 777

Interne Frauenschule Klosters.

Aarau

Alkoholfreies Gasthaus „Helvetia", Zeughausstr. 2 Min. vom Bahnhof. Sorgfältige Küche, neueingerichtete Logierzimmer. Keine Trinkgelder.

Arosa

Kinderheim „BERGSUNNA" Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester **Emmy Leemann,** Schwester **Ida Keller.**

Arosa

Pension Daheim 10 Betten Tel. 209. **Ferien- und Erholungsaufenthalt für junge Mädchen und Damen.** Auskunft durch **Schwester M. Härlin.**

Herisau

Mädchen-Institut „Freiegg" Gute Schule. Sorgfältige Erziehung und Nachhülfe. Fröhliches Familienleben. Stärkendes Voralpenklima. **Frau A. Vogel.**

YVERDON (Neuenburgersee)

Töchter-Pensionat LE MANOIR

Gründl. Erlern. d. franz. u. mod. Sprachen. Musik. Hand- u. Kunstarb. Buchhalt. a. W. dipl. Lehrer. Gute reichl. Verpfl., gr. Park. Beste Reff. v. Eltern. Familienleben. 859 Dir. Mme. Gaydou-Cholly.

Lausanne, Töchterpensionat „Mon-Gre"

Mesdames Rossier & Thisult 19, Boulevard de Grancy. Sichere Garantie bezüglich Bildung und Erziehung. Aller Komfort. Gärten u. Terrassen. Tennis. Hübsche Aussicht. Beste Referenz. Mässige Preise. Man verlange gefl. Prospekt. 833

Töchter-Kurhaus Arosa

1800 m 1800 m

Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.

Vorsteherin: **Frl. Fanny Forter.** Leit. Arzt: **Dr. F. Lichtenhahn.**

Töchterpensionat

(Pfarrhaus) Vollständig. Ausbildung Französ. Sprache, Musik (Haushalt). Prospekt. **Mr. et Mme. Monnerat,** pasteur, **Estavayer** (Lac de Neuchâtel). 782

Mädchen Pensionat Rougemont (Waadt)

Rasch leicht Französ. und Steno in 3—6 Mon. Sporte. Haushalt. Handel, Luftkurort für Lungenschwäche Milchkur. 100—150 Fr. 830 **Dir. S. Saugy.**

Sie sind immer chic

gekleidet, wenn Sie sich bei Seiden-Spinner bedienen. Als Spezialhaus bietet Ihnen derselbe sowohl was Preise, Auswahl, Eleganz, als auch Qualität anbelangt, ganz besondere Vorteile. Wenn Sie noch nicht Kunde sind, machen Sie einen Versuch und kaufen Sie bei

Seiden-Spinner, Zürich.

52 Bahnhofstr. 52

Schwäche Körperliche und geistige Abspannung Neurasthenie Blutarmut Bleichsucht Herzleiden Arterienverkalkung

Verlangen Sie gratis Literatur über **Dr. Hoffbauers ges. gesch.**

Yohimbin - Lecithin - Präparate.

Lecithin, aus dem Eigelb gewonnene Nervensubstanz, daher ein Nähr- und Kräftigungsmittel ersten Ranges. **Yohimbin,** vertrauensweise, auf rein wissenschaftlicher Basis aufgebautes, anregendes, chemisch reines Präparat, welches dazu angetan ist, das Lecithin den Nervenzentren schnell und ausgiebig zuzuführen.

Kur für 14 Tage: 100 Dr. Hoffbauers Lecithinpillen und 25 Yohimbintabletten Fr. 6.—

Kur für 6 Wochen: 300 Dr. Hoffbauers Lecithinpillen und 100 Yohimbintabletten Fr. 16.—

Kur für 12 Wochen: 600 Dr. Hoffbauers Lecithinpillen und 200 Yohimbintabletten Fr. 30.— 864

Erhältlich in **Drogerien und Apotheken,** wo nicht, durch:

Dr. Hoffbauer, Fabrikation chemisch-pharm. Präparate. Filiale **Appenzell.**

Trade Mark **NOVOCHIMOSIN**

NOVOCHIMOSIN Das neue Ferment

Wirkt Appetit - fördernd Beseitigt Verdauungsstörungen Erzeugt grösstes Wohlbehagen

Erhältl. in allen Apotheken Preis Fr. 2.—.

Das bestbewährte Cocosfett

PALMIN

PALMONA Das vorzügliche Kochfett

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 Südbahnhofstraße 4

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 6 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 723

Haushaltungsschule Lenzburg

des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins.

Koch- und Haushaltungskurs

Beginn: Anfangs Mai. Dauer: 6 Monate. Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin 834 **Frl. C. Baerlocher.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"

Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Locarno

Haushaltungsschule und Sprachinstitut von **Frau Egli-Steiner.** Eintritt: Januar, April u. September. Prospekte und vorzügliche Referenzen

Solbad-Eden Rheinfelden

Solbäder heilen und stärken. Sie machen widerstandsfähig gegen Krankheiten.

Arosa Sanatorium

Villa Dr. Herwig

1850 m über Meer.

Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leichtlungenkranke (40 Betten). Sonnigste, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt. Reduzierte Preise. 718

Schülerheim Oetwil a. S. (Zürich)

Untere Mittelschule für Knaben und Mädchen von 12—16 Jahren. Bewährte Vorbereitung auf die Kantons- und andere höhere Schulen. Kleine Schülerzahl. (Maximum 12 Interne). Fähigkeitsklassen. Handarbeit und Sport. Familiäres Leben. Schöne Lage. Mäßiger Preis. Prospekt und Referenzen durch die Leitung **Dr. phil. Wilh. & Dr. phil. Klara Keller-Hürlimann.** 847

Davos-Dorf

Chalet „Salzgäba" Ferien- u. Erholungsaufenthalt für 8 Kinder Auskunft durch 816 **Frau E. Kobel**

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung

Verlangen Sie illustr. Katalog

Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Herabgesetzte Preise auf **Strick-Maschinen** für Hausverdienst in den gangbaren Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Paidol Anerkannt bestes Kindergries Ärztl. empfohlene Säuglingsnahrung Seit mehr als 30 Jahren bewährt Ueberall erhältlich.

Bücher für den Haushalt

Der Hausfreund 265 Hausmittel-Rezepte, 32. Aufl. Preis brosch. Fr. 1.90

Die praktische Hausfrau Praktische Winke für Hausfrauen u. solche die es werden wollen. Preis brosch. Fr. 1.90

Die gute Küchin 600 Kochrezepte in 2 Bändchen Preis pro Bändchen Fr. 1.50 Versand per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch den Verlag **Buchdruckerei F. Leuenberger Thur.** Postcheckkonto X 533 Solange Vorrat versende ferner **100 Kochrezepte für Suppen und Saucen** für nur 60 Cts. 832

Hasch Hasch Das ist das beste Linderungs Mittel bei Husten u. Katarrh

Hausfrauen!

Sie kaufen Ihren Kaffee am besten von der **Kaffeerösterei J. Schärli, Erlinngen** (Sch.). Stets frisch geröstet Kaffee à Fr. 1.70, 2.—, 2.20, 2.50 pr. ½ Kilo. Meine Spezial-Mischung Fr. 2.— per ½ Kilo. Auf Wunsch wird gratis gemahlen Prompter Versand. 837

Beinleiden

Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden 2c. dann machen Sie unbedingt einen letzten Versuch m. **„Sivalin"** Wirkung überraschend Tausende v. Zeugnissen Fr. 2.50. Umehendder 28 Postversand. 703 **Dr. Fz. Sidler, Willisau.**

10 Jahre jünger

nach Steinach ohne Operation. Genaue Information gegen 20 Cts. in Marken vom **Verlage Energie,** Rennweg 26, **Zürich.** 813

Kopfläuse

samt Brut verschwinden in einer Nacht mit „Pousna" (gesetzl. geschützt) zu Fr. 1.60 Versand diskret durch **Chr. Wittwer,** Fabrikant, **Biglen** (Bern). 867

Kaufen Sie sofort bald werden die Preise steigen!

8000 m Herrenstoffe, Phantasie, 140 cm breit, zu Fr. 9.75 und 4.75.

5000 m Gabardine, reine Wolle, in allen Farben, 130 u. 110 cm breit, Fr. 7.90 und 6.90.

10000 m Hemden-Flanelle, Oxford, extra, engl. Zephir, Panama 2c., 80 cm, Fr. 1.65, 1.40, —.85.

10000 m Schürzenstoff, Merinos, Hidron, Bichy, Köper, Satin Foulard, Fr. 2.—, 1.85, 1.55.

5000 m Bettuch, weiß, doppelfädig, extra, 165 cm, Fr. 3.15.

Wir verkaufen zu herabgesetzten Preisen: **Indienne, Bazin, Kölsch, Wollcrepe, Futterstoffe** usw. usw. (861

Verlangen Sie Muster. Sendungen per Nachnahme. **Bianchetti Fratelli, Locarno.**

Lorraine-Wäsche

schön wie handgestickt (inländ. Hausindustrie), sehr solid und preiswert, prakt. und moderne Schnitte (auch auf Anzufendende, eigene Stoffe und umgenäht), fabrizieren und liefern wir direkt an Private.

Bestickten von Bett- u. Tischwäsche mit Hohlsaum u. Monogramm. Verlangen Sie unsere Muster. 775

Frl. B. & L. Naef, St. Peterzell, St. Gallen

Reese Backwunder das echte **Sicherheits-Backpulver** Versagt nie

Gratis und diskret versende ich **meine** Prospekte über hygienische u. sanitäre Artikel **H. Gächter, Genf,** 17, Rue des Alpes. 850

RAS die beliebte Schuhcrème 531

Ehe es zu spät, pfleget Zähne u. Haare

Gegen Einsendung von Fr. 1.20 in Briefmarken erhalten Sie solange Vorrat eine Schachtel Veilchenzahnpulver und 3 Portionen Shampoo franko. Schreiben Sie heute noch an **A. Zollinger,** Steinhaldenstr., **Zürich 3.**

Der Messerputz-Apparat „Combi"

erfreut sich großer Beliebtheit. Praktisch und solid. An jedem Tisch anzubringen. Spart Zeit und Mühe.

— Preis Fr. 3.20 —

Zu beziehen bei 846 **F. Egloff, Mauren,** Thurg. **(Vertreter gesucht.)**

Kaffee Hag

Dem Kinde schade das Koffein im Kaffee, Tee, Kakao noch viel mehr als dem widerstandsfähigeren Erwachsenen. Die vernünftige Mutter macht deshalb den koffeinfreien Kaffee Hag, echte Bohnenkaffee, der allen gleich gut bekommt, aber keinem schadet, das tägliche Familiengetränk.

Schuhhaus A. Traber-Bürgi, Aarau

Bahnhofstrasse -:- Rathausplatz

Für 830 jedes Wetter, jeden Zweck und jeden Fuss finden Sie den passenden Schuh in nur Ia. Qualitäten zu billigsten Tagespreisen **Reparaturen** prompt u. billigst — **Strümpfe** Versand nach auswärts

Wir nehmen in unsere Familie einige 860

Hauspatienten

als Pensionäre auf, die wegen nervöser Leiden psychotherapeutischer Behandlung bedürfen. Für junge Leute besteht außer der ärztlichen Erziehung und Pflege Gelegenheit den Schulplan fortzusetzen in vorzüglichen Mittelschulen.

Dr. med. K. Imboden, Nervenarzt.

Frau Dr. Imboden-Kaiser, St. Gallen

Knollen-Begonien.

sind die schönsten und dankbarsten Topf- und Gruppenpflanzen und lassen sich leicht selbst antreiben. Kulturanweisung beiliegend. Versende riesenblumige Knollen in Farben sortiert: Dunkelrot, feurigrot, rosa, weiß, gelb u. kupfer. Einfach blühend per St. 25 Cts., 10 St. Fr. 2.30. Gefüllt blühend per St. 30 Cts., 10 St. Fr. 2.80. **Gladiolusknollen,** riesenblumig, schönste Farben, per St. 25 Cts., 10 St. Fr. 2.—. (848 **Kaktus und Pompon-Dahlien** in neuesten Prachtsorten mit Namen, Sortenliste franko per St. 60 Cts. bis Fr. 1.20.

Versandgärtnerei Baumwart, Herisau. Tel. 364.

Batik-Resten

von 90 cm bis 3¼ m Länge und 90 cm Breite in den originellsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à **Fr. 2.—.** Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen. 849

H. Leuzinger-Jenny, Netstal (bei Glarus).

Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

Flotte Herren- u. Damenstoffe

i. gediegener Auswahl, **Strumpfwollen u. Wolldecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung v. Schafwolle od. alten Wollsachen die **TUCHFABRIK** (Aebli & Zinsli) in **SENNWALD** Muster franko. 850

Berner Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.

Spezialität: 793

Braut-Aussteuern

liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten **Müller-Stampfli & Cie., Langenthal** Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.

Tel. Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend. Um *Verwechslungen* zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Wäschefabrik

liefert zu günstigen Zahlungen

Leinen-Bettücher

Leib-, Bett- und Tischwäsche sowie ganze

Ausstattungen

Anfragen erbeten unter Chiffre O F 4059 S an Orell Füssli-Annoncen, Solothurn. 784

Pauline Baumann, Aarau

hintere Vorstadt 27 Telephon 851

führt als Spezialität:

Corsets, Hüftformer, Büstenhalter Reformartikel -:- Schürzen

Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords, Zefirs, Taschentücher.

— Depot der Basler Webstube. —

Massanfertigung für Corsets u. Wäsche.

Fehrs Haarstärker „Tamarin"

ist seit Jahren bekannt als bestes Naturmittel, um feinsten Haarwuchs zu erzielen. Selbst ganz kahle Stellen werden jugendlich frisch bedeckt. Preis per Flasche Fr. 3.—. Prospekte gratis. — Zugleich mache ich noch auf meine über 20-jährige erfolgreichste Tätigkeit als Naturärztin aufmerksam, und stehe mit Auskunft jeder Zeit zu Diensten.

Frau W. Fehr-Stolz, Naturärztin, Herisau, vorm. F. au Fäßler, Herisau. 750